



RICHARD DEHMEL

A u s g e w ä h l t e
B r i e f e

a u s d e n J a h r e n

1902 bis 1920



1 9 2 3

S. FISCHER / VERLAG

B E R L I N

auch vorläufig auf meinen Rat (damit er nicht in den Sumpf der Bohème gerät) bei seinem Handwerk bleiben, sehnt sich aber natürlich heraus aus der zeit- und kraftraubenden Tagelöhnerlei. Er hat mir das alles selber erzählt, kam extra von Hannover herüber, hat sich das Fahr- geld vom Munde abgespart, wollte sich's aber partout nicht von mir ersetzen lassen. Also bitte, leisten Sie ihm den Pathendienst mit dem gehörigen neuen Pathos!* Ich meine: drucken Sie mindestens fünf der Gedichte auf einmal ab und schreiben Sie ein paar Worte davor, daß Deutschland noch nicht verloren ist, solange die Volksschule solche Jünglinge zeitigt! — Alles Weitere (wenn möglich, auch etwas Honorar!) bitte ich *direkt* mit dem Dichter zu verhandeln, denn meine Korrespondenzlast ist fürchterlich. Und lassen Sie ihn nicht zu lange auf Nachricht zappeln!

Mit einem herzlichen Gruß
Ihr Dehmel.

694. AN ALFRED WALTER VON HEYMEL

Blankenese, 31. 3. 13.

Lieber Heymel!

Ich muß Ihnen wohl endlich danken für Ihre mancherlei Angebinde. Über Ihre eignen Herzensergüsse brauche ich nicht viel Worte zu machen; Sie wissen, daß sie mir immer lieb sind, gleichviel ob in Vers oder Prosa, weil aus allen Ihre heftige Lebensfreude mit so selbstverständlichem Daseinsrecht spricht, daß ich nach dem Kunstwert überhaupt nicht frage. Aber dieser seltsame Rudolf Borchardt! Seine ersten Versreden in der „Insel“, dann das Buch Joram und die kritischen Traktate, das war alles so befrachtet mit Wortkünsten, Wertfragen und Zweckgedanken, auch wo sich die schöngestige Bildungsabsicht hinter Bildlichkeiten versteckte, daß ich ihm gar keine oder doch wenig lebendige Mitteilungskraft zutraute. Und nun zeigen mir die „Jugendgedichte“ auf einmal einen ganz anderen Menschen, einen leidenschaftlich bewegten Dichter, dessen mannigfache Stilexperimente sich nicht bloß (wie bei Hofmannsthal, Rilke, George) um eine sonderbare Schönheit bemühen, sondern um allgemeingiltige Klarheit, um Lebensfülle in einfachster Fassung. Dieser geistige

* Zech gab damals „Das neue Pathos“ heraus.

Kampf um den reinsten Ausdruck der Leidenschaft ist zwar öfters noch durch Schulzwang verzwickt; aber wer Gedichte wie die Balladen im Volkston (besonders die von den beiden Kameraden) und die „Lieder aus den drei Tagen“ (besonders das „im Gehen gesagte“) zustande bringt, der ist von der Schönrednerlei genesen, kann im höchsten Sinne wahrhaft gestalten, auch wenn er's nicht immer will oder tut. Sie verstehen, wie ich dies Schlagwort meine, diese reine Gestaltungskraft, die in der Lyrik ungleich seltener auftritt als in den andern poetischen Gattungen. Wenn ich trotzdem noch einiges Mißtrauen hege, ist es nicht Vorurteil von früher her, sondern was Sie selbst einmal ausgesprochen: „dieser Borchardt kann unheimlich viel!“ In der Tat, seine glänzende Vorstellungskraft (manchmal fast Verstellungskraft) legt sich oft spukhaft wie eine blendende Maske über das wahre Gesicht seiner Dichtung, über die inspirative Vision; und wenn nicht einmal ein ganz ernstes Erlebnis ihm alle Schauspielerei aus der Seele wegglüht oder schon weggeschmolzen hat, dann fürchte ich, wird ihn sein Kunstverstand immer wieder dazu verführen, sogar gegen die Stimme seiner Vernunft. Bestätigt wird mir das sehr bedenklich durch seine autobiographische Nachrede, die doch wahrscheinlich aus neuester Zeit stammt; man merkt, wie er Satz für Satz einen Anlauf nimmt, um seinem natürlichen Taktgefühl diesen arroganten Stil abzurufen. Das wirkt bei ihm viel unleidlicher als z. B. bei Stefan George . . . Ich bin innerst gespannt auf sein zweites Gedichtbuch: ob er die Maske da vollends ablegen wird. Was er alles kann, hat er zur Genüge gezeigt; jetzt muß sich offenbaren, was für einer er ist! —

Mit schönstem Gruß und Dank

Ihr Dehmel.

695. AN PAUL ZECH

Blankenese, 9. 4. 13.

Lieber Herr Zech,

ich begreife, daß Ihnen an den Eisernen Sonetten manches nicht gefallen will, schon aus Rivalität; aber gegen den Vorwurf der politischen Streberei muß ich den Dichter in Schutz nehmen. Seine Machtbewunderung ist ganz naive Krafthuberei (Idealismus im Sinne Nietzsches) und gehört zu den